28. April – 3. Mai 2013:

Griechische AktivistInnen in Deutschland

Foto. Umbruch-Bildarchiv

Im September 2012 besuchte eine Gruppe von 16 Kolleginnen und Kollegen Griechenland, um sich selbst ein Bild von den sozialen Verwüstungen, aber auch vom Widerstand gegen die Diktate der Troika zu machen. Die DelegationsteilnehmerInnen kamen aus Deutschland, Spanien, der Schweiz, Österreich und Serbien.

Auf Einladung der Reisegruppe fand in der Woche des 1. Mai 2013 der Gegenbesuch statt. 12 KollegInnen aus Griechenland informierten uns über die aktuelle Lage. Sie berichteten aus der Arbeit in der „Solidarischen Gesundheitspraxis“ in Thessaloniki, über den selbstverwalteten Betrieb „Vio.Me“, über die selbstverwaltete „Redakteurszeitung“, über das Netzwerk „Solitarity4all“ die Verhältnisse an den Schulen, über den Zustand der Gewerkschaften und das Arbeiterzentrum in Livadia.

Das folgende Besuchstagebuch hat ein Teilnehmer der Griechenland-Reisegruppe erstellt. Wir wollen es allen interessierten Menschen zur Verfügung stellen mit der Bitte: Unterstützt den Widerstand unserer griechischen Kolleginnen und Kollegen im Rahmen eurer Möglichkeiten.

Sonntag, 28. April 2013

Abends in einer spanischen Kneipe in Kreuzberg treffen wir unsere Gäste aus Griechenland. Christos kommt später, direkt von einer Veranstaltung in Wuppertal. Yannis ist noch unabkömmlich im griechischen Parlament und wird am Montag eintreffen. Ein Teil der Delegation ist nach Hamburg unterwegs und wird erst am Dienstag nach Berlin weiterreisen. Bereits anwesend sind Eva, Theodorus und Vasilis vom solidarischen Gesundheitszentrum in Thessaloniki sowie Makis, der Vorsitzende der Betriebsgewerkschaft von Vio.Me. Auf die Bekanntschaft mit ihm habe ich mich besonders gefreut. Die erstbeste Gelegenheit ergreife ich, um mit ihm ins Gespräch zu kommen. Da er griechisch spricht und ich deutsch, nehme ich dankbar die Übersetzungshilfe der GriechInnen von Real Democracy Now! Berlin in Anspruch.

Erste Erfahrungen mit der Selbstverwaltung bei Vio.Me

Die Belegschaft der im Mai 2011 vom Philkeram Johnson Konzern verlassenen „Viomichaniki Metalleutiki", kurz Vio.Me, hat seit Mitte Februar 2013 den Betrieb in Arbeiterselbstverwaltung wieder aufgenommen.[1] Welche Erfahrungen wurden seither gemacht? Nein, auf Hochtouren laufe die Produktion noch nicht, erklärt Makis. Wer ausserhalb einen Gelegenheitsjob finde, nehme ihn an und schone damit die Lohnausgaben. Lediglich das frühere Warenlager, das aufgrund der ausstehenden Löhne in den Besitz der Arbeiter übergegangen ist, dürfe zur Zeit legal verkauft werden. Immerhin könnten auf diese Weise die Kontakte zu den Kunden im Ausland gepflegt werden. Es sind rechtliche Hindernisse, die einer raschen Wiederaufnahme der Produktion im Wege stehen. Ein Schuldenberg, den der frühere Besitzer hinterlassen hat, namentlich Steuerforderungen des griechischen Staates in Millionenhöhe, samt Zins und Zinseszinsen. Es ist das übliche kafkaeske Spiel der staatlichen Institutionen, von denen scheinbar die eine Hand nicht weiss, was die andere tut. Die griechische Regierung habe zwar in Worten das Projekt gelobt, Taten folgen jedoch keine.

Die ersten in Selbstverwaltung hergestellten Produkte

Vio.Me als selbstverwalteter Betrieb hat vor allem politische Bedeutung. Statt sich individuell in die Arbeitslosigkeit und damit in die Armut drängen zu lassen, haben die Arbeiter durch die Betriebsbesetzung ein Kollektiv geschaffen, das als Arbeitergemeinschaft handlungsfähig bleibt und einen alternativen Ausweg aus der Krise aufzeigt. Die Fabrik ist in der Lage, auch neue Produkte herzustellen, beispielsweise Spülmittel für Waschmaschinen, die unentgeltlich an die Bevölkerung abgegeben werden. Als Dank für die Solidarität, die ihnen in Form von Natural- und Geldspenden entgegengebracht wird.

Vio.Me ist derzeit der einzige besetzte Betrieb in Griechenland. Makis macht unmissverständlich klar, dass Vio.Me langfristig nur dann eine Chance habe, wenn möglichst viele andere Fabriken, die in den letzten Jahren von den Besitzern aufgegeben wurden, ihrem Beispiel folgen. Und in wessen Händen sich die Produktionsmittel befinden, das dürfte dann ausschlaggebend für das wirtschaftliche Überleben sein, wenn die Menschen in Griechenland die Kraft aufbringen, sich aus dem Würgegriff der Troika zu befreien. Was Makis bisher vermisst, ist die uneingeschränkte Solidarität der griechischen Linken. Bei einer ganz bestimmten Strömung seien sie sogar auf offene Ablehnung gestossen, weil sie ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen und nicht darauf warten, dass die betreffende Partei vielleicht irgendwann in ferner Zukunft die Macht übernehmen wird.

1 Hintergrundinfos: www.viome.org/p/deutsch.html

Montag, 29. April 2013

Am Vormittag findet im IG Metall Haus eine Medienkonferenz statt. Von der griechischen Delegation nehmen Christos, Makis und Theodorus teil. Letzterer arbeitet als Allgemeinmediziner in einem staatlichen Krankenhaus und engagiert sich nebenamtlich in der „Klinik der Solidarität“ von Thessaloniki. Mehr als ein halbes Dutzend Medienschaffende folgen seinen Ausführungen über das zerstörte Gesundheitswesen in Griechenland und stellen Fragen. Schätzungsweise ein Drittel der Bevölkerung sei nicht mehr versichert und habe darum keinen Zugang mehr zur medizinischen Versorgung. Aber auch für die andern sei die Lage nicht viel besser, da es an allem fehle, insbesondere auch an Impfstoffen für die Kinder. Und was nützt einem Krebspatienten der Versicherungsschutz, wenn beispielsweise im Hippokrates-Krankenhaus, der grössten Klinik auf dem Balkan, die Wartezeit für eine Operation 18 Monate beträgt?

„Kliniken der Solidarität“ als unmittelbare Selbsthilfe

Bemerkenswert ist auch, dass die „Klinik der Solidarität“[2] ihren Arzneibedarf weitgehend aus Spenden von Medikamenten, deren Verfalldatum noch nicht abgelaufen ist, decken kann - einzig Spezialheilmittel müssen dazugekauft werden. Dieser Umstand wirft ein Schlaglicht auf die Chancen einer solidarischen Ökonomie im Schoss der herrschenden Wirtschaftsordnung. Eine Wirtschaftsordnung, die gefangen bleibt im Widerspruch zwischen dem Überfluss unverkäuflicher Waren und einer schwindenden Kaufkraft der Bevölkerungsmehrheit. Welcher Anteil der heute weltweit produzierten Güter würde genügen, damit alle Menschen ihre Grundbedürfnisse decken könnten?

Das Netzwerk „Solidarität für alle“

Makis erzählt den Medienleuten von Vio.Me, Christos berichtet über das Netzwerk „Solidarität für alle“.[3] Da der griechische Staat in Folge der Spardiktate die Versorgung der Bevölkerung nicht mehr gewährleisten kann, sind immer mehr Menschen in Griechenland gezwungen, ihr Leben ausserhalb der staatlichen Institu-tionen zu organisieren. Was in den Jahren 2009-2011 mit einer Volksbewegung gegen die Erhöhung der Autobahn-maut und gegen die Preissteigerungen im öffentlichen Nahverkehr begann, hat sich inzwischen zu einer Solidaritätsbewegung aus Hunderten selbstorganisierter Kollektive und Initiativen entwickelt, die sich unter-schiedlichsten Bereichen wie Gesundheit, Nahrung und Bildung widmen.

Pressekonferenz im IG Metall Haus: Theodoros, Christos, Kostas, Hans und Makis (vlnr)

Nach der gewaltsamen Beendigung der Syntagma Platzbesetzung durch den Staat war die Bewegung nicht zerschlagen, sondern wurde in die einzelnen Stadtteile versprengt, wo sie sich neu organisiert hat. Die Grundlage bilden offene Versammlungen, an denen sowohl die OrganisatorInnen einer Struktur teilnehmen als auch die Menschen, die sich an sie wenden. Dieses Element der Teilnahme und die Selbstorganisation der Betroffenen ist ein wesentliches Merkmal der Solidaritätsbewegung. Die Initiative „Solidarität für alle“ dient der Förderung der Kommunikation zwischen allen Netzwerken und Strukturen praktischer Solidarität. Auf der Homepage www.solidarity4all.gr kann man sich mittels einer interaktiven Landkarte informieren, welche Initiativen am jeweiligen Ort bereits vorhanden sind.

Christos fordert das übrige Europa zur Solidarität auf und macht klar, dass es sich dabei um ein Geben und Nehmen handelt. So habe er erst an der Veranstaltung in Wuppertal

2 Zur „Klinik der Solidarität“ in Thessaloniki siehe auch: de.labournet.tv/video/6551/die-klinik-der-solidaritaet

3 Die Info-Broschüre auf Deutsch: www.solidarity4all.gr/sites/www.solidarity4all.gr/files/deutsch.pdf

erfahren, dass – wie in Griechenland – Tausenden von Haushalten in ganz Deutschland der Strom abgeschaltet worden sei. Offenbar existierten im Norden Europas bereits „Enklaven des Südens“, meint er süffisant. Die in Griechenland erprobten Netzwerke von Solidarität und Selbstorganisation könnten daher schon bald zu einem Modell auch für die andern europäischen Länder werden.

Der „Tagesspiegel“ bringt nach der Medienkonferenz auf der Frontseite des Wirtschaftsteils, der in Exklusiv-Kooperation mit dem „Handelsblatt“ steht, einen ausführlichen Bericht mit der Schlagzeile „Folgen der Finanzkrise: ‚Wir stehen vor einer humanitären Krise’ – Ärzte können nicht mehr operieren, Kinder werden nicht geimpft: Griechenland spart“.[4] Vor einem Jahr wurde der Syriza-Vorsitzende Alexis Tsipras vom Nachrichtendienst Bloomberg als Lügner beschimpft, weil er in einem Interview mit der britischen Zeitung „The Guardian“ vor einer humanitären Krise in Griechenland gewarnt hatte.[5] Inzwischen ist der Ausdruck, der bisher nur für die Folgen von Ereignissen wie Naturkatastrophen und Kriege verwendet wurde, auch in der bürgerlichen Presse angekommen.

Erfahrungsaustausch betrieblicher Aktivisten

Am Nachmittag steht ein Besuch im CNH Werk in Berlin-Spandau auf dem Programm. Das ehemalige Traditionsunternehmen Orenstein & Koppel (O&K), das Bagger und andere Baumaschinen herstellt, gehört seit mehr als zehn Jahren zum FIAT-Konzern. Im Jahre 2006 kämpfte die Belegschaft mit einem über hunderttägigen Streik gegen die geplante Schliessung.[6] Von der griechischen Delegation nehmen Makis und Yannis teil, der direkt vom Flughafen kommt. Empfangen werden wir von zwei Betriebsräten, die damals im Streik an vorderster Front standen. Sie berichten, wie es ihnen gelang, den Betrieb während der gesamten Dauer des Arbeitskampfes zu blockieren. 20 Tage brauchte die Geschäftsleitung um die Bagger und Baufahrzeuge, die mit defekten Reifen und Hydraulik die Einfahrt und den Hof blockierten, wieder in Gang zu setzen.

Aber auch in den folgenden Monaten gelang es ihr nicht, bereits fertig gestellte und von den Kunden bezahlte Bagger vom Betriebsgelände zu schaffen. Die Kreativität der Streikposten und die eingerichtete Alarmkette der

4 www.tagesspiegel.de/wirtschaft/griechenland-sparen-auf-kosten-der-bevoelkerung-wir-stehen-vor-einer-humanitaeren-krise/8140820.html

5 www.griechenland-blog.gr/2012/05/griechenland-droht-humanitaere-krise/8152/8152/

6 Weitere Infos: jungle-world.com/artikel/2006/19/17451.html

Makis und Yannis im BR-Büro bei CNH

Belegschaft und sympathisierender KollegInnen verhinderte während des Arbeitskampfes deren Auslieferung. Die Tieflader kamen einfach nicht auf das Werksgelände. Mit Aktionen, wie der Blockade des Kreisels um die Siegessäule zur Hauptverkehrszeit, machte die Belegschaft die Berliner Bevölkerung auf ihren Arbeitskampf aufmerksam. Hätten sich die Streikenden nur im Rahmen der herrschenden Rechtsprechung bewegt, ihr Arbeitskampf wäre wohl schon nach kurzer Zeit vom Fiatkonzern gebrochen worden.

Dieser direkte Erfahrungsaustausch zwischen betrieblichen AktivistInnen verschiedener Länder ist ausserordentlich wichtig für die Entwicklung einer internationalen Arbeitersolidarität. Diese hatte die Belegschaft von O&K schon 2006 in Angriff genommen. So nahmen Dutzende streikender KollegInnen aus Berlin an der 1. Mai-Demonstration der italienischen Gewerkschaften in Turin, dem Hauptsitz von Fiat, teil. Ein Besuch auf der internationalen Baumaschinen-Ausstellung in Paris wurde durch den Einsatz der Polizei beendet. Und am alternativen Sozialgipfel 2006 in Athen nahm auch ein Vertreter der streikenden Belegschaft teil.

Das Gespräch zieht sich in die Länge, immer wieder stellen die beiden Arbeiterführer aus Griechenland Rückfragen. Sie wollen sich ein möglichst genaues Bild von der Lage in Deutschland machen. Beim anschliessenden Betriebsrundgang stellen wir fest, das ausser den zwei Betriebsräten niemand im Werk ist. Wegen Kurzarbeit ruht die ohnehin stark geschrumpfte Produktion. Man erhält den Eindruck, es sei nur noch eine Frage der Zeit, bis auch dieser Rest dichtgemacht wird.

Auf der Rückfahrt zum Treffen mit weiteren Gewerkschaftern aus Berliner Metallbetrieben machen wir mit Yannis einen Abstecher zur Kundgebung des Aktionsausschusses 100 % S-Bahn, der vor dem Gebäude der Senatsverwaltung gegen die geplante Privatisierung der

Berliner S-Bahn protestiert. Durch die persönliche Teilnahme will Yannis seine Solidarität bekunden. In einer Kurzansprache erzählt er vom kürzlichen Streik der Athener Metro-Beschäftigten, den er ebenfalls tatkräftig unterstützt hat. Dort ist der Streik mit der Polizei und Notstandsgesetzen aus der Zeit der Militärdiktatur gewaltsam niedergeschlagen worden. Was erwartet wohl die Berliner S-BahnerInnen, wenn sie am Tag X zeigen werden, dass die S-Bahn nur dann fährt, wenn sie es wollen? Ob Athen oder Berlin, es ist der gleiche Kampf gegen die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen und für einen öffentlichen Nahverkehr im Dienste der Bevölkerung.

Berichte und Diskussion über die „Klinik der Solidarität"

Unter dem Titel „Griechenland krank gespart – Berichte von widerständiger Praxis und Solidarität" findet am Abend im vollbesetzten Versammlungsraum des Mehringhofes eine Diskussionsveranstaltung statt. Als ReferentInnen der griechischen Delegation treten Christos sowie Eva, Theodorus und Vasilis auf. Die Letzteren drei berichten von der „Klinik der Solidarität" in Thessaloniki. Christos stellt das Netzwerk „Solidarität für alle" vor und weist einmal mehr auf den Zusammenhang zwischen der Krise in Griechenland und dem Rest Europas hin. Sein Referat endet mit dem Aufruf: „Nur mit Eurer solidarischen Unterstützung können wir das Regime in Griechenland stürzen! Wir werden uns jedoch diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, damit anschliessend das System auch in allen andern Ländern fällt!"

Ein Diskussionsteilnehmer weist auf die bekannten Spannungen innerhalb der griechischen Linken, namentlich zwischen Syriza und dem anarchistischen Spektrum, hin und fragt, wie sich diese auf die Tätigkeit der Solidaritätsklinik auswirken. Theodorus antwortet, er gehöre zwar den zentralen Gremien von Syriza an, seine Tätigkeit als Arzt in der Klinik habe damit aber nichts zu tun. Es herrsche absolute Gleichberechtigung, alles werde in Vollversammlungen entschieden, es gebe weder eine politische Einflussnahme noch irgendwelche Hierarchien. Daraufhin kommt es zu einem kleinen Eklat: Eine Frau im Publikum erhebt sich und erklärt, sie sei ebenfalls Ärztin in der Solidaritätsklinik und kenne die Verhältnisse aus eigener Erfahrung. Allerdings spreche sie hier nicht im Namen der Klinik, sondern nur für sich selbst. Informelle Hierarchien gebe es sehr wohl und die unterschiedlichen politischen Strömungen blieben nicht ohne Einfluss auf die Klinik. Es ist Polyxeni, die anfänglich der Delegation ebenfalls angehört hatte und dann von ihren Landsleuten ganz kurzfristig ausgetauscht wurde. (Auf der Einladung zur Podiumsdiskussion vom Dienstagabend steht noch immer ihr Name, und da sie den Flug nach Berlin schon lange gebucht hatte, ist sie nun trotzdem anwesend.)

Als sie aufgefordert wird, ein konkretes Beispiel zu nennen, antwortet sie: „Hier ist nicht der Ort, um schmutzige Wäsche zu waschen. Die Solidaritätsklinik ist eine gute Sache, die ich nicht in Verruf bringen will." Es bringe jedoch nichts, die vorhandenen Probleme totzuschweigen und die Wirklichkeit zu beschönigen. Wäre hier nicht genau das derart faustdick geschehen, hätte sie sich gar nicht zu Wort gemeldet. So aber habe sie nicht länger schweigen können. Auch wenn die ZuhörerInnen nichts über die konkreten Probleme erfahren haben, so ist zumindest deutlich geworden, dass wir uns davor hüten sollten, die Solidaritätsbewegung in Griechenland zu idealisieren. Es liegt auf der Hand, dass die Widersprüche dieser Gesellschaftsordnung nicht von heute auf morgen verschwinden und auch nicht durch einen Vollversammlungsbeschluss beseitigt werden können.

Christos

Eva (vorne links), Vassilis (vorne rechts), Theodorus (rechts hinten) Umbruch-Bildarchuiv

Dienstag, 30. April 2013

Am Nachmittag treffen sich alle in der Regenbogenfabrik in Kreuzberg. Inzwischen ist auch jener Teil der Delegation eingetroffen, der tags zuvor in Hamburg engagiert war: Babis, Eurydike, Nikos und Vassia. Es geht hauptsächlich um die Vorbereitung des 1. Mai. Am Morgen werden wir, zusammen mit dem klassenkämpferischen Block, am traditionellen Umzug der DGB-Gewerkschaften teilnehmen, an der anschliessenden Kundgebung wird Yannis sprechen. An der revolutionären Demo am Abend soll die griechische Delegation ganz vorne laufen, also gewissermassen die Speerspitze bilden, um den Protest ins „Herz der Bestie" zu tragen, ins Berliner Regierungsviertel zur Vertretung der Europäischen Kommission in Deutschland. Ein Unterfangen, das von den Berliner GenossInnen skeptisch beurteilt wird. In den vergangenen Jahren wurde die Abenddemo jeweils von der Polizei aufgelöst, noch bevor sie Kreuzberg verlassen konnte.

Ein Vertreter des Revolutionären 1. Mai Bündnisses klärt uns über die Umstände der Demo auf und wie wir uns zu verhalten hätten: „Geht einfach weiter, solange es möglich ist. Wenn es brenzlig wird, geben wir Euch rechtzeitig Bescheid, und dann müsst Ihr sofort verschwinden." Taschenmesser und alles was sonst noch als „Waffe" ausgelegt werden könnte, müsse zu Hause bleiben. Erlaubt sei ausserdem lediglich das schützende Hochhalten der Arme, Zurückschupsen gelte bereits als Gewalt gegen Beamte, verboten sei auch das Tragen eines Helms. Ehrlich gesagt entspricht es nicht unbedingt meinem Charakter, gegebenenfalls auch noch die andere Backe hinzuhalten, und die GriechInnen sind sich an ihren Demos vermutlich etwas anderes gewohnt. Doch wie man so sagt: andere Länder, andere Sitten.

Die Podiumsdiskussion im Gewerkschaftshaus

Am Abend findet unter dem Titel „Volltreffer: Demokratie marktkonform versenkt!" im grossen Saal der ver-di-Bundesverwaltung eine Diskussionsveranstaltung statt. Moderiert von Rolf ist auf dem Podium fast die ganze Delegation aus Griechenland vertreten: die beiden Arbeiterführer Makis und Yannis, die JournalistInnen Babis und Eurydike, ausserdem Eva, Theodorus und Vasilis von der Klinik der Solidarität sowie Christos als Aktivist von „Solidarität für alle" und Nikos als gewerkschaftlich aktiver Grundschullehrer. Aus den verschiedenen Referaten wird deutlich, dass es einmal mehr vor allem die Kinder sind, die unter der Zerstörung der Zivilgesellschaft in Griechenland leiden. Nicht nur, weil sie mangels Impfstoffen nicht mehr geimpft werden. Oft unterernährt, finden sie sich in ungeheizten Schulräumen wieder, um dort mittels Fotokopien unterrichtet zu werden, Schulbücher gibt es schon lange keine mehr. Die Solidaritätsklinik in Thessaloniki behandelt auch traumatisierte Kinder aus Skouries auf der Halbinsel Chalkidiki, wo die Bevölkerung heftigen Widerstand gegen die dortige Goldmine leistet, die ihre Lebensgrundlagen bedroht. Bei den kriegsähnlichen Auseinandersetzungen[7] drang die Polizei in die Häuser ein und verschleppte Väter und Mütter vor den Augen der Kinder.

Kostas, der vereidigte Dolmetscher, der jeden Tag mit bewundernswerter Ausdauer für uns übersetzt, ist ausgerechnet an diesem Abend verhindert. Der Ersatzdolmetscher wirkt unsicher und scheint nicht vertraut mit der Materie. Als Yannis in seinem Referat einen historischen Vergleich zur Weltwirtschaftskrise zieht und anmerkt, die deutschen Gewerkschaften hätten damals mitgeholfen, Hitler an die Macht zu bringen, sind über diese Äusserung nicht alle im Saal erfreut. Der erste Diskussionsteilnehmer aus dem Publikum protestiert und versucht, die deutschen Gewerkschaften in Schutz zu nehmen. Wie auch immer Yannis die Aussage in seiner Sprache formuliert hat, die Tatsache, dass die deutschen Gewerkschaften stets den Erhalt der eigenen Organisation über alles gestellt und dabei gehofft hatten, dieses Ziel durch Wohlverhalten gegenüber den Mächtigen zu erreichen, findet in der gegenwärtigen globalen Krise eine beklemmende Parallele. Bereits im letzten September hatte sich Yannis im Gespräch mit uns über die mangelnde Unterstützung der Gewerkschaften der andern europäischen Länder beklagt, als es darum ging, eine gemeinsame Demo in Brüssel zu organisieren. Zwar habe sich niemand offen dagegen ausgesprochen, die andern hätten die Sache aber einfach ins Leere laufen lassen.

7 Siehe dazu: www.youtube.com/watch?feature=endscreen&v=gT_y54Q8BeA&NR=1 sowie www.youtube.com/watch?feature=endscreen&v=AU1Xc3cv3as&NR=1

Mittwoch, 1. Mai 2013

Am Morgen beteiligen wir uns an der DGB-Demo, und zwar im klassenkämpferischen Block, ganz am Schluss des Umzuges. In früheren Jahren sei dieser vom DGB-Ordnungsdienst vertrieben worden. Inzwischen scheint seine Anwesenheit geduldet, wenn nicht sogar erwünscht zu sein. Die sich von Jahr zu Jahr lichtenden Reihen der Gewerkschaftsmitglieder stechen dadurch etwas weniger in die Augen. Die griechische Delegation hat ein eigenes Spruchband mitgebracht, auf dem in Griechisch und Englisch steht: „Gegen Faschismus, Memoranden und Unterdrückung". Wir haben unser blaues Transparent dabei, mit dem wir im letzten September bereits in Athen auf der Strasse waren: „Nein zu Spardiktaten und Nationalismus – internationale Solidarität". Damals wie heute findet es bei PassantInnen regen Zuspruch und wird mit Handykameras eifrig fotografiert.

Im klassenkämpferischen Block an der Gewerkschaftsdemo

Während des Umzugs halten Yannis und Christos Kurzansprachen über den Lautsprecherwagen. Es sind einige hundert Menschen, die beim klassenkämpferischen Block mitlaufen.[8] Etwa 3'100 seien es insgesamt, die an der Gewerkschaftsdemo teilnehmen, berichtet die taz.[9] Nach Angaben eines DGB-Sprechers sogar 10'000 bis 12'000[10] – die Wahrheit dürfte irgendwo dazwischen liegen. Das DGB-Motto „Gute Arbeit – sichere Rente – soziales Europa" wirkt wie Hohn angesichts der realen Verhältnisse, die sich im Eilzugstempo genau in die umgekehrte Richtung entwickeln.

Nach der Rede des Präsidenten der Europäischen Transportarbeiterföderation sprechen die Vertreter verschiedener Branchengewerkschaften und appellieren an die Vernunft der Mächtigen. Die Reihen der ZuhörerInnen lichten sich immer mehr. Yannis ist als letzter Redner dran. Der Platz vor der Bühne am Brandenburger Tor ist nun schon fest leer. Für Yannis ist der 1. Mai kein internationaler Feiertag, sondern ein Tag des Kampfes. Er erinnert an dessen Ursprünge, an den Kampf für den Achtstundentag, an das Massaker in Chicago. Er wendet sich als Arbeiter von „Aluminium of Greece" an seine KlassengenossInnen in Deutschland. In den wenigen Tagen hier in Berlin habe er feststellen können, dass die Probleme für die ArbeiterInnen in Griechenland und in Deutschland genau die gleichen seien: Lohnkürzungen, prekäre Beschäftigung und Abbau der öffentlichen Daseinsvorsorge. Dagegen gebe es nur ein Mittel: der vereinte Kampf der ArbeiterInnen aller Länder. „Vereint werden wir siegen! Gemeinsam wird es uns gelingen, dieses System umzustürzen!", ruft er den Anwesenden zu. Einige Dutzend von ihnen, die sich vorher bereits entfernt hatten, sind zurückgekommen. Neugierig und aufmerksam hören sie Yannis zu. Sie haben sogleich begriffen, dass seine Rede sich ganz grundlegend von allen andern unterscheidet.

8 http://klassenkampfblock.blogsport.de/2013/05/03/bericht-und-fotos-vom-1-mai-2013/#more-196

9 www.taz.de/+++-Ticker-zum-1-Mai-2013-+++/!115493/

10 www.berliner-zeitung.de/1--mai/1--mai-demonstration-des-dgb-10-000-demonstranten-gegen-geringe-loehne,15046826,22651702.html

Fotos Seiten 8 und 9: Umbruch-Bildarchiv

An der Spitze der revolutionären Abenddemo

Um 17 Uhr treffen sich wieder alle in der Regenbogenfabrik, um anschliessend gemeinsam zur revolutionären Abenddemo zu gehen. Andernfalls wäre es schwierig geworden, einander nicht zu verlieren. Bereits um halb sechs herrscht am Lausitzerplatz dichtes Gedränge. Da wir die Spitze bilden sollen, drängeln wir uns bis zur Ecke Lausitzerplatz/Eisenbahnstrasse durch, von wo aus die Demo starten wird. Wer sich verspätet hat, findet nur noch mit grosser Mühe zu uns hin.

„Was neu ist in diesem Jahr: Noch vor dem Schwarzen Block prangt ein griechisches Transparent. Griechische AktivistInnen dürfen als Zeichen internationaler Solidarität die Demo in diesem Jahr anführen. Überpünktlich, mit nur einer Stunde Verspätung setzt sich die Demo in Bewegung“, meldet um 19 Uhr auf taz.de der „Ticker zum 1. Mai 2013“.[11]

Beim Abmarsch werden wir aufgefordert, Ketten zu bilden. Es herrscht eine gewisse Nervosität. Fast so, als müssten wir jederzeit damit rechnen, angegriffen zu werden. Die Demospitze ist nach drei Seiten hin gut abgeschirmt: ganz vorne das Fronttransparent, dazu zwei Seitentransparente, die ein unbefugtes Eindringen verhindern oder zumindest erschweren. Auf dem Fronttransparent steht: „Zusammen kämpfen gegen Krise, Krieg & Kapitalismus – einzige Lösung: Revolution“. Was auch immer die zahlreichen Menschen, die hinter dieser Losung auf die Strasse gehen, im Einzelnen unter einer Revolution verstehen, es ist eine klare Kampfansage an die Herrschenden und ihr System. Eine Kampfansage, die keine Forderungen an diese richtet – ausser vielleicht jener, zu verschwinden und die Produktionsmittel den Arbeitenden zu überlassen, und dies im Bewusstsein, dass sie dies niemals freiwillig tun werden. Es ist eine Kampfansage, die angesichts der tatsächlichen Entwicklung weder „gute Arbeit“, noch „sichere Renten“ fordert und keinen Zweifel daran lässt, dass es auf der Grundlage der Ausbeutung der Lohnarbeit kein „soziales Europa“ geben kann.

Wie weit kommt die Demo?

Vor dem Fronttransparent, im „Niemandsland“ zwischen der Demo und der Polizei, tummeln sich jede Menge Fotografen. Noch nie habe ich so viele auf einmal gesehen! Kaum rufen wir mit erhobener Faust „Hoch die internationale Solidarität!“, rennen alle herbei und knipsen wie wild. Sind wir derart fotogen oder geht es um etwas ganz anderes? Die Demo befinde sich in einem „Spaziergehmodus“, kommentiert auf taz.de der „Ticker zum 1. Mai 2013“ um 19.28 Uhr: „Nach Klassenkampf sieht das zumindest nicht aus. Nach Dynamik auch nicht. Aber die Erfahrung zeigt: das kann alles noch kommen.“[12] Sollten wir etwa, bloss um diesen Leuten einen zu Gefallen tun, uns die Köpfe blutig schlagen lassen? Und damit einmal mehr die militärische Überlegenheit der Staatsgewalt unter Beweis stellen? Warten wir lieber mit der direkten Konfrontation, bis das Kräfteverhältnis wenigstens einiger massen ausgeglichener ist! Eingeschlagene Scheiben und ein paar brennende Autos ändern daran kaum etwas. Ebenso wenig setzen sie die notwendige gesellschaftsverändernde Dynamik in Gang und täuschen höchstens über deren Fehlen hinweg. Unsere Aufgabe am heutigen Abend besteht darin, den kollektiven Protest möglichst unbehelligt zum Regierungsviertel in Berlin Mitte zu führen, wo die Sparpakete, gegen die wir uns zur Wehr setzen, geschnürt werden. Und an diesem Ziel wollen wir unter allen Umständen festhalten! Ungeachtet der Wetten,

11 www.taz.de/+++-Ticker-zum-1-Mai-2013-+++/!115493/ (19.00 Uhr: Berlin ist Überpünktlich verspätet)

12 Ebenda (19.28 Uhr: 1.-Mai-Spaziergang)

die laut taz.de darüber abgeschlossen wurden, wie weit die Demo diesmal komme.[13]

Wie mächtig die Demo ist, lässt sich an der Länge des Zuges ungefähr abschätzen: Während die Spitze in der Köpeniker Strasse auf der Höhe Manteuffelstrasse angekommen ist, hat der Schluss eben erst den Lausitzerplatz verlassen. Die Polizei will 7'500 Teilnehmende gezählt haben, die Veranstalter sprechen von 20'000 und die Wahrheit dürfte auch hier irgendwo in der Mitte liegen.[14] Bemerkenswert ist vor allem die Tatsache, dass sich im Vergleich zur DGB-Demo weit mehr Leute – genauer gesagt: etwa zwei- bis dreimal so viele – der revolutionären

Abenddemo angeschlossen haben. Das ist vor allem ein Zeichen der Schwäche für die traditionellen Gewerkschaften, weniger ein Ausdruck der Stärke der revolutionären Demo. Berlin zählt dreieinhalb Millionen EinwohnerInnen. Es müssten noch sehr viel mehr sein, die am 1. Mai auf die Strasse gehen, um der Staatsmacht die Stirn bieten zu können!

Vermummte tauchen auf

Es ist kurz nach 20 Uhr. Die Spitze der Demo biegt vom Moritzplatz in die Oranienstrasse ein. Auf der Höhe der Shell-Tankstelle, die von der Polizei hermetisch abgeriegelt ist, drängen auf einmal zahlreiche Vermummte, ganz in Schwarz gekleidet, vor das Fronttransparent. Fast zeitgleich hat sich auch die Polizei in mehreren Reihen aufgestellt. Einzelne Steine fliegen in Richtung Polizei. Einen Augen-

blick lang herrscht Verwirrung, die Demo kommt ins Stocken. Wer sind diese Vermummten? Sind es Autonome, die sich nicht an die Abmachungen halten? Könnte es sein, dass auch Rechtsradikale mitmischen? (Beispielsweise irgendeine Anti-Antifa, die auf diese Weise die revolutionäre Demo stören und sich für die Behinderung der Nazi-Demo rächen will.) Oder verkleidete Geheimpolizisten? Niemand kennt sie, niemand weiss, wer sich hinter der Vermummung versteckt.

Es sieht aus wie ein abgekartetes Spiel. Die bekannten Scharmützel, die der Polizei den Vorwand liefern, um die Demo vorzeitig aufzulösen. Diesmal aber soll es anders ausgehen! Die Spitze der Demo marschiert einfach weiter. „Verschwindet!", rufen einige den Vermummten zu, die nun zwischen den Reihen der Polizei und der Demo, die auf sie zurollt, allmählich eingeklemmt werden. Fast so schnell, wie sie aufgetaucht sind, räumen die Vermummten das Feld wieder. Doch die Polizeireihen bleiben stehen. Das „Niemandsland" zwischen ihnen und der Demo verkleinert sich mit jedem Schritt. Wie zwei feindliche Heere, die in Kürze aufeinander prallen werden. Die Spannung steigt. Der Abstand zwischen der Demospitze und den Polizeireihen hat sich inzwischen derart verringert, dass unter dem Helm die Augenpaare zu erkennen sind. Dadurch erhält die martialisch dreinblickende Front für kurze Zeit ein fast menschliches Antlitz. Was geht wohl in ihnen vor? Die geschlossene Front der Demonstrierenden rückt unablässig näher, direkt auf sie zu. Im Unterschied zu uns haben sie keine Wahl und müssen auf die Befehle warten, die ihnen erteilt werden.

Die Konfrontation scheint unausweichlich

Auf keinen Fall stehen bleiben, immer weiter voran! Es gibt keinen Grund aufzugeben! Wir sind im Recht, wir demonstrieren auf einer behördlich bewilligten Route. Wenn sie uns angreifen, setzen sie sich ins Unrecht. Ganz wichtig sind die gemeinsamen Sprechchöre, sie wirken nach aussen und innen. Auf der einen Seite erfüllen sie die Funktion des archaischen Kriegsgebrülls, mit dem früher der Feind eingeschüchtert wurde. Nach innen schweissen sie die Truppe zusammen und beugen einem Zaudern und

13 Ebenda (19.37 Uhr: Die Wie-weit-kommen-sie-Wette)

14 Die Strecke vom Lausitzerplatz bis zur Manteuffelstrasse beträgt etwa 700 Meter. Rechnet man auf jeden Meter wenigstens 20 Demonstrierende, kommt man locker auf 14'000.

Zurückweichen Einzelner vor, die vielleicht plötzlich ängstlich oder unsicher werden könnten. Die rhythmischen Sprechchöre dringen direkt ins Unterbewusstsein, wie eine Art Massensuggestion. Die Sprechchöre und unsere Entschlossenheit, das sind die einzigen Waffen, die wir der Staatsgewalt entgegenzusetzen vermögen. Werden sie ausreichen, um die Demo sicher ans Ziel zu bringen?

Die Spannung nähert sich ihrem Höhepunkt. Der Zusammenprall scheint unausweichlich. „Vor der Macht der Reichen, werden wir nicht weichen!“, hallt es aus unzähligen Kehlen. Es sind nur noch wenige Meter, die uns von der Bullenfront trennen. Da geschieht etwas Unerwartetes: die Polizeireihen bewegen sich plötzlich rückwärts. Ein erleichtertes Aufatmen geht durch die Demoreihen, die Sprechchöre werden noch lauter und entschlossener. Es ist ein Bild, das ich nie vergessen werde: Die Staatsgewalt weicht zurück, während wir mit erhobenen Fäusten, Sprechchöre schreiend, voranschreiten.

Fotos Seiten 10 und 11: Umbruch-Bildarchuiv

Eine erste Hürde, vielleicht die bedeutendste, hat die Demo genommen. Am Ziel angekommen ist sie allerdings noch lange nicht. Nicht einmal die Hälfte der Route hat sie hinter sich. Werden sie uns wirklich bis ins Regierungsviertel ziehen lassen? Nach kurzer Zeit rücken ganze Hundertschaften auf beiden Seiten der Demonstrierenden vor. Wenn die vorderen Polizeireihen jetzt stehen bleiben, dann sind wir eingekesselt. Neue Sprechchöre, abwechselnd auf Deutsch und auf Griechisch, befeuern die Demonstrierenden. „Was ruft ihr denn da dauernd?“, frage ich die junge Griechin, die neben mir das Fronttransparent trägt. „Bullen: Schweine! Mörder! Bullen: Schweine! Mörder!“ Die Angesprochenen, wenn sie der griechischen Sprache nicht mächtig sind, werden es nicht verstehen. Dafür umso besser die deutsche Version, die vergleichsweise poetisch klingt: „Ganz Berlin hasst die Polizei!“

Der Durchbruch

Die Befürchtungen erweisen sich als unbegründet. Nachdem die Demo an der gut bewachten Springer-Konzernzentrale vorbeigezogen ist, vergrössert sich langsam der Abstand zwischen uns und den Polizeireihen. Ganz verschwunden ist die Spannung hingegen nicht. Bis Berlin Mitte ist der Weg noch weit. Doch die Chancen wachsen mit jedem Kilometer, den die Demo zurücklegt. Um 20.29 Uhr meldet der Ticker der „Berliner Zeitung“: „Weil der Aufzug wider Erwarten offenbar doch den Bezirk Mitte erreicht, soll jetzt der S-Bahnhof Brandenburger Tor geschlossen werden.“ [15] Und eine Viertelstunde später nochmals: „Unter den Linden wird jetzt für den Fahrzeugverkehr gesperrt.“ [16] Ganz offensichtlich muss die Polizei nun improvisieren und ihr Konzept kurzfristig den neuen Gegebenheiten anpassen.

Die Sonne ist längst untergegangen, als wir am Ziel „Unter den Linden“ ankommen. Neben uns das Informationsbüro des Europäischen Parlamentes, vor uns das hell erleuchtete Brandenburger Tor, dazwischen die eilends aufgestellten Absperrungen der Polizei. Dass sie uns keinen Meter weiter lassen als offiziell bewilligt, versteht sich von selbst. Das Brandenburger Tor in Berlin entspricht architektonisch dem „Arc de Triomphe“ in Paris. Heute Abend ist es für uns zum Triumphbogen geworden. Zum ersten Mal seit Jahrzehnten hat die revolutionäre Demo ihr Ziel erreicht! Der Jubel unter den Demonstrierenden ist unbeschreiblich. Viele fallen sich in die Arme vor Freude. Noch nie sei die abendliche Kundgebung am 1. Mai so friedlich verlaufen wie in diesem Jahr, schreibt am nächsten Tag der Berliner „Tagesspiegel“: „Das lag auch an der Unterstützung durch Gewerkschafter aus Griechenland.“ [17]

Mögliche Konsequenzen aus dem Berliner 1. Mai 2013

Ohne die tatkräftige Unterstützung der Gäste aus Griechenland, die an vorderster Front mit dabei waren, wäre es wohl kaum gelungen, aus dem üblichen Ritual auszubrechen und das Ziel zu erreichen. „In diesem Sinne war die Demo wirklich revolutionär“, schreibt taz.de am Schluss ihres „Tickers zum 1. Mai 2013“.[18] Bemerkenswert ist vor allem auch, dass es ohne eine Partei oder politische Organisation im Rücken, mit nur mit einer Handvoll Leute, welche die Reise der griechischen Delegation organisiert und wie ein

15 www.berliner-zeitung.de/1--mai/ereignisse-im-ueberblick-1--mai-in-berlin--so-verlief-der-tag,15046826,22650574.html

16 Ebenda

17 www.tagesspiegel.de/berlin/1-mai-in-berlin-polizei-auch-die-nacht-blieb-weitgehend-ruhig/8149976.html

18 www.taz.de/+++-Ticker-zum-1-Mai-2013-+++/!115493/ (21.25 Uhr: Revolution in Berlin gelungen)

Enzym gewirkt haben, gelungen ist, einen Prozess in Gang zu setzen, der schliesslich zu diesem Resultat geführt hat. Gewiss, der Sieg ist rein symbolischer Art. Auch nach dieser Demo werden im Berliner Regierungsviertel die gleichen Entscheide gefällt wie zuvor. An den realen Machtverhältnissen hat sich nichts geändert. Noch nicht. Doch die Richtung, welche eine radikale Linke einschlagen müsste, um erfolgreich zu sein, wurde deutlich aufgezeigt: Es lohnt sich, dort wo es möglich ist, einen gemeinsamen Weg zu finden statt rechthaberisch über Ideologien zu streiten.

Der für die meisten verblüffende Verlauf der revolutionären Abenddemo hat auch der unsäglichen Gewaltdiskussion eine neue Wende gegeben. Die gedankliche Verknüpfung von 1. Mai und Krawall wurde durchtrennt. Doch was heisst in diesem Zusammenhang „friedlich"? Man muss der jahrzehntelangen Gehirnwäsche durch die bürgerliche Ideologie restlos unterworfen sein, um das Gewaltpotential des Staates, das an diesem Abend einmal mehr zur Schau gestellt wurde, als friedlich zu bezeichnen. Mit den Tausenden von gewaltbereiten Bullen, die auf Befehl ihre Gewaltmittel rücksichtslos eingesetzt hätten. Aber auch auf der Seite der Demonstrierenden würde es niemandem in den Sinn kommen, der Anwendung von Gewalt abzuschwören. Auch den „Gewerkschaftern aus Griechenland" nicht, die angeblich zum „friedlichen Verlauf" beigetragen haben. Wäre die Kraft dazu vorhanden, würden sie wohl keine Sekunde zögern, um das Berliner Regierungsviertel in Flammen aufgehen zu lassen, wenn dadurch die Spardiktate rückgängig gemacht werden könnten. Und was wäre eine solche Tat im Vergleich zu den Zerstörungen, welche die Politik der Troika in Griechenland tagtäglich anrichtet?

Es kommt mir keine andere Demo in den Sinn, an welcher das Hoch auf die internationale Solidarität derart passend war. Die Teilnahme der griechischen Gäste an der Spitze der Demo war entscheidend für ihren Erfolg. Die Symbolkraft dieser Tatsache kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Denn nur gemeinsam, über die Grenzen von Staaten, Sprachen und Kulturen hinweg, wird es uns gelingen, wirksam gegen Spardiktate und Nationalismus zu kämpfen. Das ist die eigentliche Lehre aus diesem 1. Mai in Berlin.

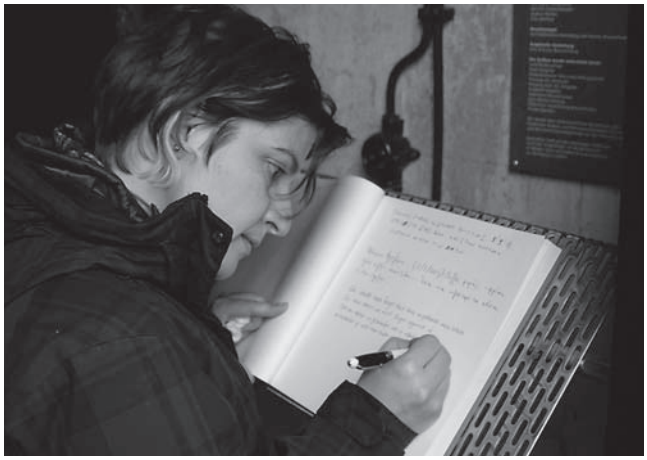
Donnerstag, 2. Mai 2013

Am Morgen fahren wir mit der Bahn von Berlin nach Salzgitter. Die griechische Delegation hat sich inzwischen wieder aufgeteilt. Von den GenossInnen aus Thessaloniki haben wir uns bereits am Vorabend ganz herzlich verabschiedet: von Makis und dem jungen Filmemacher, der ihm stets auf den Fersen bleibt und jeden Satz, den er spricht, mit der Videokamera festhält. Ebenso von Eva, Polyxeni, Theodorus und Vasilis aus der „Klinik der Solidarität", die nun wieder getrennte Wege gehen. Christos und Eurydike werden am Abend in Düsseldorf an einer Veranstaltung der Antifaschistischen Linken zum Thema „Griechenland zwischen Troika und Widerstand" sprechen. (www.youtube.com/watch?v=wnoojsARCyI)

Besuch im Stahlwerk Salzgitter

Am Bahnhof in Salzgitter angekommen, empfängt uns Wilfried und bringt uns mit seinem legendären VW-Bus, der so manche Geschichte zu erzählen wüsste, ins Stahlwerk. Dort werden wir bereits ungeduldig erwartet. Wir haben uns verspätet und das wird hier gar nicht geschätzt. Alles ist bis zur Perfektion organisiert: vom Werbefilm im Inforaum über die Kopfhörer der Übersetzungsanlage bis zum Mann im weissen Helm, auf dem ein IGM-Emblem prangt und der uns den Hochofen zeigen wird. Die Zwischenfragen, die Yannis immer wieder stellt, scheinen ihm eher lästig zu sein, als würden sie den geordneten Ablauf stören. Doch er beantwortet sie alle ruhig und sachlich. Die Begeisterung für das moderne Werk schwingt in seinen Worten mit. Man könnte fast meinen, der Stahl hier würde ausschliesslich zum Wohle der Menschheit produziert.

„Warum hat es hier keine Notduschen?", will Yannis wissen, als wir neben dem Hochofen stehen und aufmerksam zuschauen, wie im Innern des Ofens das flüssige Eisen herunterrinnt. „Ach, wir können doch nicht überall Duschen aufstellen!", antwortet leicht verärgert der Mann im weissen Helm und fügt hinzu: „Die Notdusche ist dort drüben!" Mit „wir" meint er weder den Betriebsrat, geschweige denn die Belegschaft, sondern das Unternehmen, mit dem er sich offensichtlich voll und ganz identifiziert. Später erklärt er beschwichtigend: „Immer wenn wir Leute aus Aluminiumwerken hier haben, gibt es solche Fragen. Sie wollen einfach nicht wahrhaben, dass wir viel umweltfreundlicher sind als sie." Doch Yannis geht es nicht um die Konkurrenz zwischen Aluminium- und Stahlindustrie, sondern um den Schutz jener, die dort drinnen arbeiten, und er weiss, wovon er spricht. Bei einem schweren Arbeitsunfall wurde einer seiner Arbeitskollegen getötet, er selbst kam nur knapp mit dem Leben davon. Sein Vater hat im Bergwerk gearbeitet und leidet an Silikose. Nach der Besichtigung fragt uns Yannis ganz ungläubig: „War dieser Mann wirklich von der Gewerkschaft?"



Vassia Chiotis, Lehrerin aus Athen trägt sich in das Gästebuch der Gedenkstätte ein

Vor dem Weggehen besichtigen das wir ehemaliges KZ Drütte, das sich auf dem Werksgelände befindet. 1942 wurde es von den Reichswerken „Hermann-Göring" zusammen mit der SS unter einer betrieblich genutzten Hochstrasse als KZ-Aussenlager errichtetet. Seit 1994 ist in einem der vier Unterkunftsräume eine Gedenkstätte eingerichtet. Mehr als 3000 Häftlinge aus verschiedenen Ländern waren damals hier untergebracht und wurden unter abscheulichen Bedingungen gezwungen, in den Rüstungsbetrieben Granaten und Bomben herzustellen. Es ist ein bedrückender Ort, dessen Ausstrahlung durch die gezeigten Fotografien und Texte noch verstärkt wird. Besonders beklemmend wirkt er auf diejenigen von uns, die schon im letzten September dabei waren, als wir die Gedenkstätten von Keseriani und Distomo besuchten.[19] Keseriani, Distomo, Drütte – drei ganz verschiedene Orte, doch es ist die gleiche Blutspur, die der deutsche Imperialismus hinterlassen hat. Yannis, der in Distomo aufgewachsen ist, wo die Erinnerungen an die Schrecken der Naziherrschaft noch immer lebendig sind, erzählte uns damals, wie er als Kind erstaunt war, als er zum ersten Mal

19 Siehe dazu: www.labournet.de/interventionen/wipo-gegenwehr/eu/wir-sind-alle-griechen/solidaritaetsreise/gedenkstunde/#more-11581 sowie www.labournet.de/interventionen/wipo-gegenwehr/eu/wir-sind-alle-griechen/solidaritaetsreise/reisetagebuch/?cat=8013

an einen andern Ort kam und dort bunt gekleidete Frauen sah. In Distomo trugen alle Frauen schwarz. Als am Abend des 10. Juni 1944 die Nazi-Schergen wahllos Männer, Frauen, Greise, Kinder massakrierten, blieb keine Familie verschont, alle hatten nahe Verwandte unter den Toten.

Meinungsaustausch über die Perspektiven

An der Diskussionsveranstaltung am Abend finden sich ein gutes Dutzend Leute ein. Politisch aktive Gewerkschaftskollegen von Wilfried, ehemalige Betriebsräte, fast alle im Rentenalter. Yannis erzählt vom Besuch im Stahlwerk und erwähnt dabei den mangelhaften Arbeitsschutz am Hochofen, worauf ihm geantwortet wird: „Da wollen wir aber einmal sehen, wie es in dieser Hinsicht bei dir in Griechenland aussieht!“ Unabhängig davon, wie es nun tatsächlich um die jeweilige Arbeitssicherheit bestellt ist, finde ich es bedenklich, dass für einen deutschen Gewerkschafter, selbst wenn er sich als Linker versteht, allein die Vorstellung, die Sicherheitsvorkehrungen könnten in einem südlicheren Land besser sein als in Deutschland, schlicht unannehmbar ist. Deutschland Weltmeister...

Die Diskussion im Laufe des Abends kreist immer wieder um das Thema des aufkommenden Faschismus, der sich in Griechenland im Gefolge von wirtschaftlicher Not und sozialem Zerfall ausbreitet. Lohnkürzungen und hohe Lebenshaltungskosten sowie steigende Arbeitslosigkeit führen – ohne kollektive Gegenwehr – zu Vereinzelung und einem Gefühl der Hoffnungslosigkeit, das die Faschisten ausnutzen, um den Hass auf die ausländischen KollegInnen zu lenken. Vertreter der „Goldenen Morgenröte“ gehen zu den Unternehmen, fordern sie auf, die MigrantInnen zu entlassen und stattdessen GriechInnen einzustellen – selbstverständlich zu den Hungerlöhnen, zu denen die MigrantInnen beschäftigt sind.

Das Beispiel zeigt, dass die Politik der „Goldenen Morgenröte“ alles andere als arbeiterfreundlich ist und dass die Faschisten leicht als Handlanger des Kapitals entlarvt werden können. Es sei inzwischen auch ein offenes Geheimnis, dass sie von den Reedern finanzielle Unterstützung erhalten – also avon jener Schicht der griechischen Bourgeoisie, die weiterhin ganz legal keine Steuern bezah,len muss.[20] Auch in dieser Hinsicht sind die geschicht-lichen Parallelen offensichtlich: Die Hitler-Partei wurde bekanntlich vom deutschen Grosskapital finanziert.[21] Die „Goldene Morgenröte“ versuche vor allem auch unter arbeitslosen Jugendlichen Fuss zu fassen, indem ihnen Jobs bei Reedereien oder als Wachpersonal bei Banken vermittelt werden.

Wichtig sei, dass man die „Goldene Morgenröte“ nicht isoliert betrachte, sondern als Teil des Systems begreife, das bekämpft werden müsse. Würde man beispielsweise die „Systemparteien“ der inneren Troika (ND, PASOK, DIMAR) als kleineres Übel gegen die „Goldene Morgenröte“ verteidigen, wäre das nur Wasser auf die Mühle der Faschisten, die jene (zu Recht!) der Korruption beschuldigen. Der Faschismus habe in den letzten Monaten aber auch deshalb an Anhängerschaft gewonnen, weil die politische Linke versagt habe. So habe die widersprüchliche Haltung der Syriza-Führung zu einer allfälligen Regierungsübernahme (Tsipras dafür, Lafazanis dagegen) die Widerstandsbewegung verunsichert und ins Stocken gebracht.

Auf den Hinweis, dass während unserer Reise im letzten September der Samaras-Regierung ein nahes Ende innerhalb weniger Monate vorausgesagt worden sei, während diese auch mehr als sechs Monate später noch immer fest im Sattel sitzt, macht Yannis einige erstaunliche Aussagen: Im Dezember werde die Regierung infolge der sich weiter verschärfenden Krise und der dadurch erneut aufflammenden Widerstandsbewegung stürzen. Danach werde es Neuwahlen geben, deren Ausgang offen sei. Er sei jedoch zuversichtlich, dass Syriza dann zur stärksten Partei werde und dass der Druck der Arbeiterbasis auf die KKE-Führung gross genug sein werde, um eine Linksregierung aus Syriza und KKE bilden zu können. Eine solche Perspektive halte er für wahrscheinlicher als die Gefahr, dass Syriza zu einer „Systempartei“ werde. Tatsache sei ausserdem, dass Syriza die einzige politische Kraft sei, welche die Spardiktate umstossen könnte. Und auch eine mögliche Erpressung durch die Troika, mit anschliessendem Ausschluss aus dem Euro-Raum, bereite ihm kein Kopfzerbrechen. Syriza verfüge für diesen Fall über einen Plan B, der nicht öffentlich gemacht werde. Entscheidend sei, dass man auf die eigene Kraft vertraue und an den Sturz des Systems glaube, nur dann könne man gewinnen.

Am Morgen nach der unvergesslichen Übernachtung in Salzgitter

20 www.taz.de/!97114/

21 Siehe: John Heartfield, „Millionen stehen hinter mir“, www.brasscheck.com/heartfield/gallery.html

Freitag, 3. Mai 2013

Von Salzgitter fahren wir weiter nach Kassel, der letzten Station unserer Reise. Die Müdigkeit macht sich von Tag zu Tag stärker bemerkbar. Es sind die faszinierenden Begegnungen und Gespräche, die uns auf Trab halten und alles andere vergessen lassen. Je besser wir uns kennen-lernen, desto mehr wird mir bewusst, wie wenig wir eigentlich vonein-ander wissen. Mit jedem Tag, den wir miteinander verbringen und unsere Erfahrungen und Eindrücke austauschen, kommen wir der Wirklichkeit ein kleines Stück näher.

Die Informationen, die wir in diesem direkten Austausch aufnehmen, – über die Verhältnisse in Griechenland, genauso wie umgekehrt über jene in Deutschland – sind wie Puzzlesteine, die wir versuchen zusammenzusetzen, indem wir sie nach allen Seiten drehen und dann feststellen, dass sie doch nicht zusam-menpassen, weil dazwischen noch etliche andere fehlen, nach denen wir suchen müssen. Gestern Abend, an der Diskussionsveranstaltung in Salzgitter, hat jemand zu Recht festgestellt, dass die Zeit viel zu kurz ist, um allen aufgeworfenen Fragen auf den Grund zu gehen, und daher angeregt, wir sollten uns für einen vertiefteren Gedanken-austausch einmal eine ganze Woche lang Zeit nehmen.

Die Demontage des Bildungswesens

Am Bahnhof in Kassel werden wir von Brigitte und Jürgen herzlich empfangen. Sie führen uns ins Café Buchoase – welch passender Ort für eine Reisegruppe, die seit einer Woche unterwegs ist! Dort findet auch die Abendveran-staltung statt. Der Saal ist fast bis auf den letzten Platz besetzt. Auf dem Podium sind Babis, Eurydike, Nikos, Yannis und natürlich Kostas, der Dolmetscher, der un-ermüdlich für uns übersetzt. Es ist naheliegend, dass an einem von der GEW mitorganisierten Anlass das Bildungs-wesen in Griechenland im Zentrum steht. Das Bild, das sich ergibt, ist desaströs. Nicht allein, weil hungernde und frierende Kinder kaum lernfähig sind.

Die Ausgaben für die Bildung seien, wie Nikos ausführt, seit 2009 um ein Drittel gekürzt worden; mit den weiteren, bis 2016 geplanten Kürzungen werden es gar 47 Prozent sein. Zahlreiche Schulen seien bereits geschlossen, 20'000 von den durch Pensionierung ausgeschiedenen Lehrkräften seien nicht mehr ersetzt worden. Ausserdem seien die Gehälter vieler Lehrpersonen, vor allem der jüngeren, inzwischen auf einem Niveau (zwischen 640 und 750 Euro), von dem sie nicht mehr leben können. Aus diesem Grund habe ihnen der Staat angeboten, sich mittags in Militärkantinen zu verpflegen.

Die Demontage des griechischen Bildungswesens wird in absehbarer Zeit zu einer völligen Aushöhlung der öffent-lichen Schulen führen, während für jene, die es sich leisten können, private Institutionen an ihre Stelle treten werden. Diese Verwandlung der Bildung als einem Menschenrecht und einer öffentlichen Aufgabe in eine Handelsware bleibe allerdings nicht auf Griechenland beschränkt, sondern ver-laufe quer durch Europa und sei Teil der mit den Lissa-bonner Verträgen verfolgten Strategie.

Der Bumerang fliegt nach Deutschland zurück

In ihrem Referat bezeichnet Eurydike die Spardiktate als einen von Menschen gemachten Tsunami, der die Be-völkerung Südeuropas getroffen habe und sich nordwärts bewege. Zum Thema, wer besser gestellt sei, die Leute in Griechenland, die noch über Wohneigentum verfügen und denen der Strom gekappt werde, oder die Hartz IV-Aufstocker in Deutschland, meint sie unter Applaus: „Wir sollten uns nicht gegenseitig in die leeren Geldbeutel schauen um dort Einsparungen zu finden!“ Die vom IWF und der Merkel-Regierung diktierte Sparpolitik sei ein Bumerang, der demnächst nach Deutschland zurückfliegen werde. Die Verscherbelung des griechischen Staatsbesitzes schaffe unglaubliche Gelegenheiten für die Expansion des deutschen Kapitals, und sehr bald werde diese Expansion auch hier stattfinden, „auf Kosten eurer Rechte, eurer Renten, eurer Gehälter“.

Euridike am 1. Mai auf der DGB-Kundgebung in Berlin

Dieser Bumerang, der nach Deutschland zurückfliegt, zieht sich wie ein roter Faden durch die Diskussion. Yannis erklärt, er habe sich in diesen fünf Tagen vergewissern können, dass die Probleme für die arbeitende Bevölkerung in Deutschland und in Griechenland genau die gleichen seien. Damit muss er namentlich in Kassel auf offene Ohren stossen. Befinden sich doch viele hessische Kommunen – darunter auch die Stadt Kassel – in einer durchaus ähnlichen Situation wie der griechische Staat: Angesichts eines stetig wachsenden Schuldbergs haben sie die Möglichkeit bekommen, unter einen „Rettungsschirm" zu schlüpfen, der selbstredend mit harten Sparauflagen verbunden ist.[22] Auch Stromabschaltungen bei NiedriglohnempfängerInnen sind in Deutschland längst keine Seltenheit mehr.[23] Dasselbe gilt für Zwangsräumungen.[24] Da stellt sich natürlich die Frage, warum es hierzulande dennoch so wenig kollektiven Widerstand gibt. Liegt es daran, dass – wie jemand feststellt – in Südeuropa die Regierung Angst vor dem Volk habe, während in Deutschland das Volk Angst vor der Regierung habe?

Allerdings scheint der Widerstand gegen die Spardiktate auch in Griechenland abgeflaut. Trotz zahlreicher Generalstreiks wurde nicht eine einzige Massnahme rückgängig gemacht. Yannis findet, diese eintägigen Generalstreiks brächten überhaupt nichts ausser Lohnverlust für die Streikenden. Der einzige Generalstreiks, der eine gewisse Dynamik entfaltet habe, sei jener im Mai 2010 gewesen, als bei einer grossen Demo eine Bank in Brand gesetzt und drei Angestellte getötet wurden, worauf die Bewegung abrupt geendet hat. „Und bis heute wissen wir nicht", fügt Yannis hinzu, „wer hinter diesem Anschlag steckte." Von den beiden griechischen Gewerkschaftszentralen GSEE und ADEDY hält er überhaupt nichts – sie seien nicht besser als die Gewerkschaften in Deutschland. Das Hauptproblem sieht er in erster Linie darin, dass nur sieben Prozent aller im Privatsektor tätigen Personen gewerkschaftlich organisiert seien. Die überwiegende Mehrheit arbeite in Kleinbetrieben mit weniger als zehn Beschäftigten, wo eine gewerkschaftliche Organisierung kaum möglich sei. Alle diese Leute, ebenso wie die Arbeitslosen, könne man nur ausserhalb des Arbeitsplatzes erreichen. Eine Möglichkeit dazu sind lokale Arbeiterzentren, wie das Arbeiterzentrum von Livadia, wo Yannis sich engagiert. Dort werden in solidarischer Selbsthilfe Aufgaben wahrgenommen, die der Staat nicht mehr erfüllt: Nachhilfeunterricht für die Kinder, ein Gesundheitszentrum und anderes mehr.

Die Diskussion an diesem letzten Abend, an die ich mich nur noch bruchstückhaft zu erinnern vermag, wäre noch stundenlang weitergegangen. Doch Babis und Kostas mussten pünktlich am Bahnhof sein, um den Zug nach Berlin zu erwischen. In kleinen Gruppen auf der Strasse wurde noch lange weiterdiskutiert.

Der überaus herzliche Abschied fiel niemandem leicht. Es ist nicht nur eine internationale Solidarität, die uns verbindet. Es ist auch eine persönliche Freundschaft entstanden. Was uns zusammenschweisst, ist der gemeinsame Kampf gegen den gleichen Feind und für eine Welt ohne Ausbeutung und Unterdrückung. Was im letzten September mit ersten Begegnungen und Gesprächen begann, ist in dieser Woche vertieft worden. Es ist ein Gefühl von Verbundenheit, das nur schwer zu beschreiben ist. Es ist geprägt von der Zuversicht: gemeinsam werden wir siegen! Allein sind wir schwach und erleben tagtäglich die scheinbar unüberwindbaren Hindernisse, doch gemeinsam werden wir es schaffen! Mit diesem Gefühl sind wir auseinandergegangen und mit der Gewissheit, dass wir uns in absehbarer Zeit wieder treffen werden – in Griechenland.

22 Vgl. dazu „Hessisch-Griechenland: Regiern mit leeren Kassen" (www.hr-online.de/website/radio/hr-info/index.jsp?rubrik=47572&key=standard_document_46880605)

23 Siehe: www.welt.de/wirtschaft/article106236425/Strom-ist-fuer-viele-Deutsche-unbezahlbar-geworden.html

24 www.gegen-hartz.de/nachrichtenueberhartziv/neues-gesetz-macht-zwangsraeumungen-leichter-9001423.php

Foto: Umbruch-Bildarchiv

„Licht am Ende des Tunnels" oder Ruhe vor dem Sturm?

Nach meiner Rückkehr in die Schweiz las ich in einer Zeitung, der griechische Ministerpräsident Samaras sehe Licht am Ende des Tunnels. Die griechische Wirtschaft schrumpft weiter, die Arbeitslosigkeit in Südeuropa erreicht jeden Monat neue Höchststände und dieser Mann sieht Licht am Ende des Tunnels! Leidet Samaras an Halluzinationen oder lügt er schlicht und einfach wie alle PolitikerInnen? Angesichts der Umstände, mit immer neuen Erpressungen und Sparmassnahmen durch die Troika, könnte man von einer eigentlichen Marionettenregierung sprechen. Wie lange wird sie sich halten können? Wird die gewagte Prognose von Yannis eintreffen? Und wie wird es dann weitergehen? Griechenland ist zum politischen und sozialen Pulverfass geworden, eine eigentliche Büchse der Pandora, die sich langsam öffnet. Denn soviel dürfte klar sein: Fällt Griechenland aus dem Euroraum und geht eigene Wege, dann wird das für den Rest Europas nicht folgenlos bleiben. Man kann sich Europa auch als eine Art Dosenpyramide vorstellen. Ganz unten ist, wie auf der Landkarte, Südeuropa. Wird dort eine Dose weggezogen… – was dann passiert, ist allen bekannt.

In Griechenland schreitet die Zerstörung der Zivilgesellschaft weiter voran. Vor unseren Augen, wenige Flugstunden vom nördlichen Europa entfernt, spielt sich eine humanitäre Katastrophe ab, wie man sie bisher nur als Folge von Kriegen und Naturereignissen kannte. Derweil erklärt der griechische Finanzminister Stournaras in einem Interview: „In diesem Moment bin ich ganz zufrieden." Es sei alles gut gelaufen, weil das griechische Parlament einem weiteren Paket von Reformgesetzen zugestimmt habe. Es sei im Parlament und auf dem Platz so ruhig wie schon lange nicht mehr gewesen. „Ich habe von meinem Schreibtisch den Syntagma-Platz und das Parlament im Blick. Ich kann hier keine Demonstranten sehen." [25]

Es könnte auch die Ruhe vor dem Sturm sein, die Stournaras in falscher Sicherheit wiegen lässt. Die europäischen Eliten verhalten sich wie die Passagiere der „Titanic": Zwar haben sie gehört, dass etwas Schlimmes geschehen ist, doch sie feiern munter weiter. Denn das Schiff ist ja unsinkbar… Es ist ein Tsunami, wie Eurydike treffend gesagt hat, eine Flutwelle der Zerstörung, die sich langsam, aber unaufhaltsam nordwärts bewegt. „Nach uns die Sintflut!", habe Madame Pompadour, die Mätresse des französischen Konigs, in ihrer Gleichgültigkeit gegenüber den Nöten des Volkes ausgerufen, und zwar wenige Jahrzehnte, bevor die Französische Revolution das Regime hinwegfegte. Friede den Hütten, Krieg den Palästen!

rth

25 www.faz.net/aktuell/wirtschaft/europas-schuldenkrise/griechenland/griechenlands-finanzminister-im-gespraech-wir-sind-aus-dem-schlimmsten-heraus-12171454.html